

Ueber die Ueberlieferung von Ovid's libellus de medicamine faciei.

Wenn wir die Schrift de medicamine faciei näher betrachten, so dürfte zunächst in die Augen springen, dass dieselbe am Ende verstümmelt ist; denn mit einem Recept bricht das Gedicht plötzlich ab. Auch L. Müller hat dies anerkannt, nach einer Erklärung dafür gesucht und dieselbe darin gefunden, dass das Gedicht den Schluss der carmina amatoria bildete (Rhein. Mus. XVII 525). Aber nicht bloss am Ende ist die Schrift verstümmelt, auch im Innern finden sich zwei Lücken, welche der neueste Herausgeber der Schrift A. Kunz richtig erkannt hat. Einmal ist nämlich der Uebergang von dem allgemeinen Theil, der die Mädchen zur Sittlichkeit ermahnt, zu dem speciellen (V. 51), wo der Dichter mit den Schönheitsmitteln beginnt, ein so unvermittelter, dass kein Leser ohne Anstoss daran vorübergehen wird. An der anderen Stelle ist zwar die Lücke durch eingeschobene Verse verkleistert, allein der Defect wurde trotz dieses Einschubs nicht ausgeglichen. Ich habe im Sinn die Verse 27, 28

Pro se quaeque parent et quos venerentur amores

Refert: munditia crimina nulla merent.

Es fragt sich nun, ob diese drei Lücken nicht einen Schluss auf die Gestalt des Archetypos zulassen. Wir beginnen mit den zwei ersten. Wenn wir von den zwei unechten Versen 27 und 28 absehen, zählen wir bis zum Eintritt der zweiten Lücke 22 Verse; vor der Lücke stehen 26 Verse oder richtiger, wenn wir für die Ueberschrift den Raum von zwei Versen ansetzen, 28 Verse. Zunächst entsteht die Vermuthung, dass die beiden Defecte dadurch entstanden sind, dass eine Beschädigung der Vorder- und der Rückseite eingetreten ist. Wir müssen demnach versuchen, ob eine Vertbeilung der Verse so vorgenommen werden kann, dass sich in der Weise der Defect leicht erklärt. An das Ende der Seite können wir die Verstümmelung nicht legen, denn da dieselbe gleichviel Verse auf der Vorder- und auf der Rückseite betroffen haben muss, so stossen wir auf die Unmöglichkeit $28 + x = 22 + x$, d. h. wir müssten auf der Rückseite einen grösseren Defect ansetzen als auf der Vorderseite. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn wir davon ausgehen, dass die Beschädigung am Anfang einer Seite eintrat. Wir würden dann mit V. 26 die erste Seite (oder Columnne) schliessen, und sonach 28 Verse als Einheit anzunehmen haben. Die zweite Seite (Columnne) würde vor der zweiten Lücke mit V. 50 aufhören; da 22 Verse vorliegen, so wäre ein Ausfall von 6 Versen oder 3 Distichen zu statuiren

(selbstverständlich das eingeschobene Distichon nicht mitgerechnet). Es käme dann die dritte Seite (Columnne); da hier zu Anfang ebenfalls 6 Verse fehlen müssen, so müsste dieselbe mit V. 72 *utraque da nigris etc.* abgeschlossen haben. Damit wären die zwei ersten Lücken auf eine ganz natürliche, einfache Weise erklärt. Allein durch unsere Annahme erklärt sich auch die dritte Lücke. Zählen wir nämlich die Verse bis zum Schluss, so erhalten wir gerade 28 Verse, damit wäre auch für die Verstümmelung des Gedichtes am Schluss ein ausreichender Erklärungsgrund gegeben, eine Voraussetzung hinzugenommen, dass nämlich das Gedicht auf der Rückseite seinen Abschluss fand. Unter dieser Voraussetzung können wir noch genauer die Gestalt des Archetypos zu bestimmen versuchen. Wie bereits angedeutet, können jene 28 Verse eine Columnne oder auch eine Seite gebildet haben. Im ersten Fall haben wir es mit 2 Seiten zu thun, auf der Vorderseite stünde Columnne a (26 Verse und Ueberschrift) und Columnne b (6 + 22), auf der Rückseite Columnne c (6 + 22) und Columnne d (28). Verstümmelt sind b und c um je 6 Verse, die Verstümmelung wäre etwa durch einen Riss zu erklären, der die Columnne b und c in gleicher Weise treffen musste. Nimmt man aber 28 Verse für die Seite an, so ist die Erklärung des Defects etwas schwieriger, denn es bilden dann die beschädigten Seiten die Rück- und Vorderseite zweier Blätter; durch einen Riss wäre dann der Ausfall der 6 Verse auf beiden Seiten nicht mehr zu erklären, sondern etwa durch eindringende Feuchtigkeit, welche bewirkt hätte, dass beim Schliessen der Handschrift die Buchstaben sich gegenseitig abdruckten und dadurch unlesbar wurden. Es ist sonach die erste Annahme etwas wahrscheinlicher. Wie dem aber auch sei, jedenfalls hat unsere Hypothese von der Gestalt des Archetypos das Entstehen der drei Lücken in einer so einfachen Weise erklärt, dass man, solange nicht ein noch einfacherer Weg gefunden wird, wohl berechtigt ist, an jener Hypothese fest zu halten. Dieselbe setzt uns aber zugleich in den Stand, noch eine weitere Schlussfolgerung zu machen. Für die *carmina amatoria* Ovid's wurden sowohl von L. Müller (cf. *de re metr.* p. 45) als von Th. Birt (Gött. Gel. Anz. 1882 p. 841) als Einheit des Archetypos 26 Verse angenommen, mit dem Unterschied, dass Müller die 26 Verse für die Seite, Birt für die Columnne in Anspruch nimmt. Da nun die Schrift *de medicamine faciei* unleugbar zu den *carmina amatoria* gehört, so hat Müller seiner Annahme entsprechend (*de re metr.* p. 46) zwei volle Blätter für das Gedicht, das 100 Verse umfasst, statuir, das Plus von 4 Versen wohl auf die Ueberschrift rechnend, und weiterhin, wie bereits im Eingang bemerkt, das Gedicht, um damit die Lücke am Ende zu erklären, an den Schluss der ganzen Sammlung gelegt. Ist unsere Hypothese richtig, so wird die Ansicht Müller's sehr zweifelhaft und wir gelangen vielmehr zu der Vermuthung, dass die Ueberlieferung des Gedichtes *de medicamine faciei* unabhängig von den *carmina amatoria* erfolgte. Damit steht aber

die handschriftliche Ueberlieferung der Schrift im vollsten Einklang; denn wenn wir die bei Kunz aufgezählten Handschriften ihrem Inhalt nach durchmustern, so führt nichts auf eine ursprüngliche Verbindung des libellus mit den carmina amatoria. Damit werden aber leise Zweifel an dem Ovid'schen Ursprung des Gedichts rege gemacht. Und so oft ich das Product lese, es will mir nicht in den Sinn, dass wir in dem Machwerk einen Dichter wie Ovid vor uns haben.

Würzburg.

M. Schanz.